

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1943

9 (9.1.1943)

muß, sind Faktoren, die erst die von amerikanischer Seite vorliegende Neuerung, man habe sich den Feldzugsvorlauf in Nordafrika bis zu einem gewissen Grade in ihrem richtigen Sinne begriffen lassen. Diese Schwierigkeiten aber, die zusammen mit den anderen Kriegsaufgaben, wie etwa den Operationen im Pazifik, Amerikas ganze Kraft beanspruchten, traten in Erscheinung, bevor noch das amerikanische Gros in Nordafrika Feindberührung hatte.

So ist der gesamte Verlauf dieser vorbereitenden Phase in Tunisien für die Achsenmächte nicht ungünstig, bei gleichzeitig vorhandenen Möglichkeiten, den Feind im wahren Sinn des Wortes zur See und zu Lande in eine afrikanische Sackgasse hinein zu sperren. Sollte man die gegenwärtige Lage im nordafrikanischen Raum schlagwortartig veranschaulichen, so könnte man wohl das italienische Sprichwort anführen, daß sich auf der Feindseite die Entwicklung noch „in alto mare“ (auf hoher See) oder, fängemäßig, in unbestimmter Zukunft befindet, man könnte es mit um so größerer Berechtigung tun, als wirklich, dank der „Schlacht der Schichten“ auf den Meeren, der Erlaß der „Schlacht um Tunesien“ zum wesentlichen Teil auf hoher See liegt.

Neujahrparade vor dem Tenno

* Tokio, 8. Jan. Auf dem Tōkyōer Truppenübungsplatz Yōgyō fand am Freitagvormittag vor dem Tenno die traditionelle Neujahrparade statt, die dem Kaiser die Stärke und Schlagkraft der japanischen Wehrmacht zeigt.

Ausgewählte Formationen aller Waffengattungen, und zwar in erster Linie motorisierte Einheiten, waren bereits in den frühen Morgenstunden unter dem Befehl von General Nakamura auf dem Paradeplatz aufmarschiert. Gegen 10 Uhr erschien der Tenno in der Uniform eines Großmarschalls, begleitet von den Hofbeamten, auf dem Paradeplatz, wo er von dem kaiserlichen Prinzen Takamatu und Prinzessin Takama in einer für dieses Ereignis besonders errichteten Ehrentribüne empfangen wurde. Auf den Zuschauertribünen hatten über 1000 Würdenträger Platz genommen, an ihrer Spitze Ministerpräsident Tōjō.

Während des Vorbeimarsches, den der Tenno erstmals auf seinem neuen Schimmel Yasufuji abnahm, erschienen über dem Platz einige 100 Bomben und Träger. Dem militärischen Schaupiel wohnten rund 100.000 Zuschauer aller Bevölkerungsschichten bei, die mit Stolz und Freude dem Vorbeimarsch folgten. Am Beginn der Einmärsche der Regierung waren mehrere Tausend Arbeiter der japanischen Rüstungsindustrie aus allen Teilen des Landes zur Parade nach Tokio gekommen. Besonders Interesse fanden die modernen Waffen, wie Panzerwagen der verschiedensten Typen und schwere Artillerie.

„Die Zeit arbeitet auch für Japan“

* Genf, 8. Jan. In einer Rede in Philadelphia erklärte der frühere U.S.A.-Botschafter in Tokio, Joseph G. P. M., dessen Warnungen Roosevelt bisher stets leichthin in den Wind schlug:

„Die Zeit ist die gefährlichste Waffe, die wir Japan geben können. Wenn diese Waffe nicht aus Japans Hand wegschlagen werden kann, wenn die Vereinigten Staaten nicht mehr leben als Japan anhalten, dann kann Japan die Welt in die Hand nehmen. Die U.S.A. wird nicht die U.S.A. sein, wenn sie die U.S.A. nicht in die Hand nimmt. Die U.S.A. wird nicht die U.S.A. sein, wenn sie die U.S.A. nicht in die Hand nimmt. Die U.S.A. wird nicht die U.S.A. sein, wenn sie die U.S.A. nicht in die Hand nimmt.“

Der frühere iranische Ministerpräsident auf offener Straße getötet

* Rom, 8. Jan. Der italienische Ministerpräsident Ferruccio, der in einer Antiseptik durch Teheran fuhr, wurde, wie die „Tribuna“ aus Ankara meldet, von der Menge erkannt, und, als die Menge darüberschreien konnte, getötet. Ferruccio hatte den englisch-iranischen sowjetischen Post unterzeichnet. Der Leichnam wurde in einem Transego durch die Stadt gefahren. Die Bevölkerung wurde durch Einlass von englischen und amerikanischen Panzern gezwungen, an dem Transego teilzunehmen.

Hafen von Bone erneut bombardiert

* Rom, 8. Jan. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag meldet: Abteilungen der italienischen Luftwaffe erneuerten die Bombardierung des Hafens von Bone und griffen mit deutschen Abteilungen Luftangriffen an. Über 50 dieser Flugzeuge wurden in wiederholten Tiefflugangriffen bewegungsunfähig geschossen und zahlreiche andere beschädigt. Fünf feindliche Jäger wurden in den Luftkämpfen des Tages abgeschossen.

Wermotorige nordamerikanische Bomber warfen achtzig Sprengbomben auf das Hafengebiet und den Stadtkern von Bone ab. Zahlreiche Privatgebäude wurden zum Einsturz gebracht. Die bis jetzt unter der Bevölkerung festgestellten Verluste betragen 40 Tote und 202 Vermundete.

Neue stenographische Weltbestleistung

* Bayreuth, 8. Jan. Der bekannte deutsche Meisterstenograph Georg Pander, der zur Zeit Oberleutnant bei der Wehrmacht, wie gelegentlich eines Lehrganges des Reichsverbandes deutscher Stenographen und der Deutschen Stenographenliga im Bayreuth im Haus der Stenografie neue überragende stenographische Höchstleistungen nach, wie sie bisher unter denselben Bedingungen noch nirgends erzielt worden sind.

Er schrieb in drei aufeinanderfolgenden Tagen unter schärfster Kontrolle eines Prüfungsausschusses der Deutschen Stenographenliga unter der Leitung des Direktors des deutschen und internationalen Instituts für Stenografie und Stenographen, Max Vater, des Reichsverbandes deutscher Stenographen und der Fachgruppe Verhandlungsstenographen der Deutschen Stenographenliga zehn Minuten je 400 Silben, fünf Minuten je 440 Silben und drei Minuten je 480 Silben. Alle Anlagen übertrag er in kürzester Zeit einwandfrei.

Roosevelts Kongressrede bestätigt militärische Niederlagen

Zwischen Ragenjammer und Illusionen — Den Hauptproblemen ausgewichen — Schweigen über die Schiffsverluste

Rd. Berlin, 8. Jan. Am Donnerstagabend hat Roosevelt seine sowohl in den U.S.A. wie in England mit großer Spannung erwartete Rede vor dem neuen 78. Kongress gehalten, von der sich insbesondere die Amerikaner Antworten auf die wichtigsten Fragen erwarteten, die seit Wochen und Monaten die Erregung der öffentlichen Meinung oft bis zur Siebentage-Reizierten. Fragen militärischer, wirtschaftlicher und politischer Natur, wobei man nicht zuletzt eine Aussprache über den bitteren internen Kampf zwischen den beiden anhaltenden Bundesparteien erwartete. Bereits durch die Besichtigung erkennen, daß er den Kongress nur mit gemäßigten Gefühlen betreten konnte. Er verfuhr sich vorher von der Ansicht aus, dieses Krieges reinzuweisen, da ihm offenbar klar war, daß der Kongress Rechenhaft werden werde. Aus diesem anankündigten Redenshaftbericht ist nun wirklich nichts geworden.

Die Rede löste in den U.S.A. und in den besetzten Staaten einen so peinlichen Eindruck aus, daß die englische Donnerstagsmorgens-Presse sie nur im Hintergrund behandelte und offenbar schon von der Tatsache enttäuscht ist, daß Roosevelt keinerlei klärende Worte für das so angespannte englisch-amerikanische Verhältnis fand.

Der übliche Zahlenfluß

Ebenso unmaßlich und phantastisch gestaltet sich die Erörterung Roosevelts über die Produktionskapazität der U.S.A.-Industrie. Wie schon vor Monaten nannte der Präsident wieder astronomische Zahlen von Flugzeugen, die den Himmel der Welt verflimmern sollen, von Tanks, die die Fabriken am laufenden Band nach Belieben ausspießen. Roosevelt bewährte aber bezeichnenderweise größte Zurückhaltung über die brennendste Frage, nämlich über die Schiffsproduktion. Gerade die Tatsache, daß die Massenproduktion in den Vereinigten Staaten nur dann einen Sinn und militärischen Wert haben kann, wenn das produzierte Kriegsmaterial auf die überseeischen Kriegsschauplätze geschafft werden kann, hat in den U.S.A. das U-Boot-Problem zur ersten Gefahr der Kriegsführung werden lassen. Das Schweigen Roosevelts wird nun als Bestätigung dafür aufgenommen werden müssen, daß der militärische Gehirnsturz des Weissen Hauses ebenso wie die englischen Sachverständigen keinerlei wirksame Mittel zur Verfügung haben, um dieses Wespenitz zu bannen.

Wrasen statt Programme

Bilden so schon die militärischen Ausführungen Roosevelts ein getrenntes Bild der Niederlagen vor 1942, so sind die innenpolitischen Teile der Rede wohl keineswegs geeignet, die vom Weissen Haus gewünschte Klärung herbeizuführen. Roosevelt muß den Amerikanern voraussetzen, daß sie im Jahre 1943 den Nerven werden enger ziehen müssen und sie zweifellos „die Vaterlandsliebe höher stellen werden als ihren Appetit“. Die Einschränkungen begründete der Präsident etwa nicht mit dem fehlenden Mangel an Schiffen, sondern mit der Ausrede, „es müßten ungeheure Mengen von Nahrungsmitteln außer Landes geschafft werden. Sicher nicht in die von den Amerikanern besetzten Gebiete in Afrika und in Rußland, wo die U.S.A.-Behörden die Lebensmittel der Bevölkerung beschlagnahmen lassen, die dadurch der Hungertod ausgeliefert sind.“

„U-Boot-Problem das ernsteste“

Lord Wintors: Mehr Luftwaffeneinsatz gegen U-Boot-Gefahr

H. W. Stockholm, 8. Jan. Der deutsche U-Boot-Feldzug, der still und unauffällig weitergeht, abseits Rooseveltscher oder joweltischer Prophezeien, abseits wechsellagerter Landstämme, aber entscheidend für die Weltkriege der Seemächte zur Verjüngung ihrer überall verstärkten Armeen, ihrer Heimatkontinente und ihrer Verbündeten, ist inmitten der englischen Unklarheit und Unzufriedenheit mit der allgemeinen Kriegslage immer wieder Beachtung sehr langweiliger, sondern beträchtlicher, Des neuen Anstoß gibt eine Aufsicht des Sabour-Marineattachés in London, Lord Wintors an den „Manchester Guardian“.

Darin heißt es, daß unterdessen Beobachter hätten ein unbeschäftigtes Gefühl, als ob die Bedeutung der U-Boot-Gefahr von der englischen Kriegsführung nicht ausreichte und erkannt werde. Lord Wintors behauptet, Deutschlands gesamte U-Boot-Flotte sei bereits im Sommer 1942 so groß gewesen, wie die U-Boot-Flotte während des ganzen vorigen Krieges. Es behaupte sein Ansehen vor der Annahme, daß der Feind in der Lage sei, die U-Boot-Flotte zu zerstören, die U-Boot-Flotte zu zerstören, die U-Boot-Flotte zu zerstören.

Das Problem der Massenherstellung von U-Booten durch das selbst und die U-Boot-Produktion in der Mittelmeer-Feiner Kriegszugzeugung gerät zu haben. Es sei auch vor der Auffassung zu warnen, als ob die Ausbildung neuer Besatzungen in Deutschland große Schwierigkeiten bereiten könne. Lord Wintors

verpflichtet mit diesen Vorhaltungen die höchst geläufigen Gerüchtmittel der englischen Propaganda.

Angefaßt des Anwachsens der deutschen U-Boot-Flotte fordert Lord Wintors, es müßten vor allem mehr Flugzeuge modernsten Typs der Marine- und Küstenflotte zur Verfügung gestellt werden, und zwar sofort, ehe der deutsche U-Boot-Bau denartiger Art erreicht wird, daß die Gefahr von dieser Seite ardueren Einlass an Luftstreitkräften erforderlich macht, als wir uns leisten können.“

Schrei nach neuen Abwehrmethoden

Der „Manchester Guardian“ macht in einer redaktionellen Verabredung den Vorschlag der englischen Regierung, „eine Tonnageerhöhung mehr bekanntzugeben“, für die Vernichtung der U-Boot-Gefahr durch die englische Abwehrkräfte voranzutreiben. „Nur eine Kriegsmarine, die über die U-Boot-Gefahr hinausgeht, kann es wagen, die U-Boot-Gefahr zu bekämpfen.“

Das Problem der Massenherstellung von U-Booten durch das selbst und die U-Boot-Produktion in der Mittelmeer-Feiner Kriegszugzeugung gerät zu haben. Es sei auch vor der Auffassung zu warnen, als ob die Ausbildung neuer Besatzungen in Deutschland große Schwierigkeiten bereiten könne. Lord Wintors

Das größte Schlachtfeld

Neutrale Beobachter in London bestätigen, daß in der Tat das U-Boot-Problem jetzt von allen als das ernsteste betrachtet werde.

Der Londoner Nachrichtendienst vom Freitag betonte in einer Uebersicht über die Kriegslage, man dürfe Deutschland unter keinen Umständen unterschätzen. „Deutschland weiß, daß es als Zumpffarbe noch die U-Boote hat, die militärischen Sachverständigen in Europa wissen das gleiche. Wir sprechen wenig von der Schlacht um die Meere, wir denken an wenig an sie, weil der Seefriede ein stiller Krieg ist, die Schlacht um den Atlantik ist jedoch das größte Schlachtfeld der Welt.“

Rumänien marschiert hinter seinem Marschall

Gleichwünsche der rumänischen Regierung zum Namenstag Marschall Antonescus

* Bukarest, 8. Jan. Am Donnerstag brachten Professor Mihai Antonescu, der stellvertretende Ministerpräsident, die Mitglieder der Regierung und der Chef des Generalstabes dem Kommandeur Marschall Antonescu ihre Glückwünsche zum Namenstag dar.

In einer Rede, die Professor Mihai Antonescu hielt, betonte er, daß die Verhältnisse, unter denen Rumänien jetzt lebt und die heiligen Opfer der rumänischen Armee es nicht zuließen, daß dieses Volk dem einzigen in einer der schwersten Schicksalstunden der rumänischen Geschichte auferlegt ist. Alle, angefangen von Gelehrten und Dichtern bis zum Bauern, begreifen sie die historische Sendung des Marschalls und alle folgen ihm im Kampf um den

Frieden, die Ehre und das Land der Vorfahren, sowie für die Zukunft, die Würde, die Gerechtigkeit und die Freiheit.

Der Marschall Antonescu hob in seiner Antwort hervor, daß er dadurch, daß er seine Pflicht erfüllte, die Freiheit und die Zukunft des rumänischen Volkes gesichert habe. „Ich bin der festen Überzeugung, daß wir aus diesem Kampf nicht als die Unterlegenen hervorgehen können. Das Volk kämpft nicht nur für seine eigene Sache, sondern auch für die Kultur, und da es opferwillig ist, kann es nicht untergehen. Die Arbeit, die wir allen zur Pflicht machen, und die Ausdauer können uns nur auf den Weg des Ruhmes führen. Seid überzeugt, daß ich erst dann den Kampf aufgebe, wenn man über meine Leiche hinwegschreitet.“

Der Marschall dankte mit herzlichsten Worten Professor Antonescu und den Regierungsmitgliedern für die uneingeschränkte Mitarbeit, die bewiesene Verbundenheit und die Bemühungen, die die Erfolge der Vergangenheit und Gegenwart möglich machten.

Kurz gefaßt:

Generalmajor a. S. R. von Bis-marc, bis 31. Juli 1942 Kommandeur des Wehrbezirks Potsdam 2, ist in Potsdam im 68. Lebensjahr gestorben.

In Jena verzeichnet am Donnerstag 12 Uhr 18 Minuten 8 Sekunden MEZ die Instrumente der Reichsanstalt für Erdbebenforschung ein stärkeres Erdbeben mit 1850 Kilometer Herdentiefe. Als Seelage kommt wiederum eines der in der letzten Zeit wiederholt genannten Schüttergebiete Anatoliens in Frage.

24 englische Schiffe flüchtige kroten im Rissoban ein, die zur Befragung der folgenden durch deutsche U-Boote vertrieben Schiffe gehörten. „Tasmania“ (4480 BRT.), „Hoyekle“ (5178 BRT.), „Baron Vernon“ (3042 BRT.), „Bolton“, „Empire Franklin“, „Elanman“ und „Corraldo“ (7181 BRT.).

Japanische Bombenfliegerangriffe belegen wieder feindliche Flugzeuge und militärische Anlagen der Philippinen und vernichteten mehrere feindliche Flugzeuge. Sieben japanische Flugzeuge werden vernichtet. Durch diese feindlichen Angriffe werden die Pläne des Feindes bezüglich einer Rückeroberung der Burmastraße eindeutig gemacht.

Die westafrikanische Kakaoproduktion wurde im Verlauf der letzten Jahre zu sehr schlechten Preisen von der englischen Regierung aufgekauft, mußte aber infolge des Schiffsraummanagements an Ort und Stelle vernichtet werden. Jetzt versucht die englische Regierung nach einer Melbuna der „Times“ den Kakaos zu verarbeiten und Absatzmärkte für Kakaopflanze in Afrika zu entwickeln.

Die Einwohner der marokkanischen Städte flüchten weiterhin in das Innere des Landes, um sich sowohl den Bombardierungen und Verfolgungen durch die Besatzungsbehörden als auch den Hungererleidungen der französischen Kommandostellen zu entziehen.

Starke Schiffskonzentrationen auf dem Jangtsekiang wurden von japanischen Fliegern mit Erfolg angegriffen. 13 Schiffe, mit Munition und Waffen beladen, wurden versenkt. Die feindliche Schiffsahrt auf dem Jangtsekiang liegt unter ständigem Bombardement und erleidet starke Verluste.

Der japanische Premierminister gab eine Neuerkennung aus Ostama auf, am Freitag bekannt, daß U. D. Wilgus Kanada in der Sowjetunion vertreten wird. Die Meldung gab außerdem weitere Ernennungen für die neue Vertretung in Moskau bekannt.

U.S.A.-Kontrollstationen zur Überwachung der Produktion sollen in verschiedenen südamerikanischen Republiken, insbesondere im Bergbau, errichtet werden. Wie aus Washington weiter gemeldet wird, sollen die Kontrollstationen zunächst in Bolivien, Brasilien, Peru und Mexiko gebildet werden.

Der Führer empfing den bulgarischen Kriegsminister

* Aus dem Führerhauptquartier, 8. Jan. Der in einer längeren Besichtigungszelle in Deutschland weilende bulgarische Kriegsminister Generalleutnant Kiriloff wurde aus diesem Anlaß auch vom Führer in seinem Hauptquartier empfangen.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB, Berlin, 8. Jan. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Eward Pegg, Kommandeur einer Panzer-Division, Hauptmann Christian König, Bataillonsführer in einem mot. Grenadier-Regiment, Leutnant Georg Köhler, Zugführer in einem Panzer-Grenadier-Regiment, Unteroffizier Horst Kammer, Geschützführer in einer Sturmgeschütz-Abteilung.

Neue Ritterkreuzträger der Luftwaffe

DNB, Berlin, 8. Jan. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Hanter, Staffelführer in einem Kampfschwadroner, Leutnant Kirchner, Staffelführer in einem Jagdgeschwader.

Hauptmann Helmuth Hanter, am 24. Febr. 1916 als Sohn eines Kaufmanns in Berlin geboren, absolvierte 16 Volksschulen, 85 Fliegerabteilungen, über 100 U-Boote, 20 Flugzeuge am Boden, verminderte 10 Panzer, letzte 20 Batterieteilungen außer Gefecht und ließ mit seiner Besatzung im Luftkampf sechs Flugzeuge ab.

Leutnant Joachim Kirchner, am 7. Juni 1920 in Nadebeul geboren, hat sich im Kampf gegen England und die Sowjetunion als Jagdflieger hervorragen bewährt und in harten Luftkämpfen 11 Flugzeuge abgeschossen. Außerdem schenkte er sich durch fünf durchgeführte Jagdbomben- und Tiefangriffe auf Erdziele aller Art aus.

Keine Nachfragen nach Ausführung der Ferngespräche mehr

* Berlin, 8. Jan. Das Reichspropagandaministerium hat zur Aufrechterhaltung der Vertraulichkeit des Ferngesprächs und zur Erleichterung seiner glatten Abwicklung angeordnet, daß fortan nachträgliche Anfragen der Fernsprechernehmer nach der Ausführungszeit eines angemeldeten Ferngesprächs nicht mehr entgegenzunehmen sind. Ferner sollen Wünsche nach Mitteilung der Gesprächsgebühr im Anschluß an ein Ferngespräch nur noch erfüllt werden, wenn sie bei der Anmeldung des Gesprächs vorgebracht werden. Bei nachträglichen Anfragen wird den Antragenden abgemittelt, daß nach einer bestimmten Frist an die Fernsprechrechnungsstelle zu wenden.

Heute auf Seite 5

Badischer Staatsanzeiger

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe
Verlagsdirektor: Emil Mann, Hauptgeschäftsführer: Franz Morales, Stellv. Hauptgeschäftsführer: Dr. Georg Bräuer, Rotationsdruck: Schwedische Druck- und Verlags-gesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Preis: 20 Pf. jährlich

Wacht am „Golf du Lion“

Deutsche Soldaten an Frankreichs Südküste — Die „europäische Mauer“ ohne Lücke

Von Kriegsberichterstatter Jochen Scheurmann

PK. Tagelang schon weht der Mistral von den Bergen. Trotz des klaren, blauen Himmels und des Sonnenlichts ist es empfindlich kalt. Die vorne an der Küste stehenden Wachposten haben ihre Übermäntel angezogen, um gegen den eisigen Wind geschützt zu sein. Man sieht sie auf und ab, unablässig beobachtend und auf jedes Geräusch hörend. Aber nur die Grundung des dunkelblauen Meeres, auf dem jetzt wie ein Schaumturm leuchtet, unterbricht die Ruhe. Wenn einmal Motorenlärm aufdröhnt, dann sind es deutsche Jäger oder Aufklärer, die Kurs auf See nehmen. Silbriert die Flugzeuge im Sonnenlicht bis sie nach Sekunden irgendwo am Horizont wieder verschwunden sind.

In den Batteriestellungen, die wie ein dichtes Band sich längs der französischen Mittelmeerküste ziehen, sind alle wichtigen Teile der Geschütze — vor allem natürlich der Verschluss — mit dichtschließenden Planen abgedeckt. Denn jeder Windstoß trägt neue, dicke Staubwolken heran, die alles mit einer feinen Schicht überziehen. Während die Flugabwehrstellungen wachen, sind die übrigen Männer häufig an der Arbeit, die neuangelegten Baracken fertig einzurichten. Nach den ersten Wochen der Improvisation, wo die Kanoniere meist noch in Zelten und in nahegelegenen Schuppen und Schuppen lagern mussten, sind die Stellungen jetzt soweit ausgebaut, daß sie nicht nur allen taktischen Forderungen entsprechen, sondern auch den Soldaten selbst bessere und bequemere Unterkunft geben.

Mit Artillerie gespickte Felsen

Tief in die Erde sind die Baracken angelegt worden: nur die Dächer schauen etwas heraus, und auch sie sind so getarnt, daß man sie aus der Luft von der sie umgebenden Landschaft nicht unterscheiden kann. Genau so gut getarnt sind die Geschütze, die schulterhohe Sandhaufen und breite Erdbankwälle umgeben. Feindliche Aufklärer würde sich nichts als Felsen, Sand und die spärliche Vegetation dieses Küstenstriches darbieten. Auch die stärksten Kameraobjektive könnten unter den Linsen nicht die richtigen Geschütze entdecken.

Überall dort, wo die Felsen ins Meer vorragende Spitze haben, sind Kanoniere fast unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg gestellt, brauchen die Infanteriestellungen nicht übermäßig stark besetzt zu sein. Die Natur macht hier die Verteidigung leicht. Rind und die Gefahren herum und in den engen Schluchten aber sind unabwehrbar starke Kräfte konzentriert worden, die jederzeit ihre zusammengeballte Schlagkraft dem Feind entgegenschleudern können. Daneben stehen Heilmittel, die leicht dem Feind zugeführt werden können, wo es die Lage erfordert sollte.

Für den Reisenden, der durch die Berge der Provence oder der Liguria führt, ist die Größe der deutschen Verteidigungsanlagen leicht gar nicht so ins Auge fallend. Zwar sieht

er auf den breiten Sandstränden, die sich in vielen Windungen durch das Land ziehen, marschierende Kolonnen, wohl bezeugen ihm immer wieder motorisierte Abteilungen. Panzer oder gepannte Truppenteile, doch der tiefere Einblick in das Gelände der deutschen Abwehr muß ihm verschlossen bleiben. Die mit Artillerie besetzten Felsen, die unzähligen kleinen Maschinengewehrschilde, die zahllosen tieferen Stützpunkte im Hinterland bekommt er nur selten zu Gesicht. Sie liegen abseits der großen Hauptverkehrsstraßen nur über schmale Feldwege erreichbar.

Städte, die sich geborgen fühlen

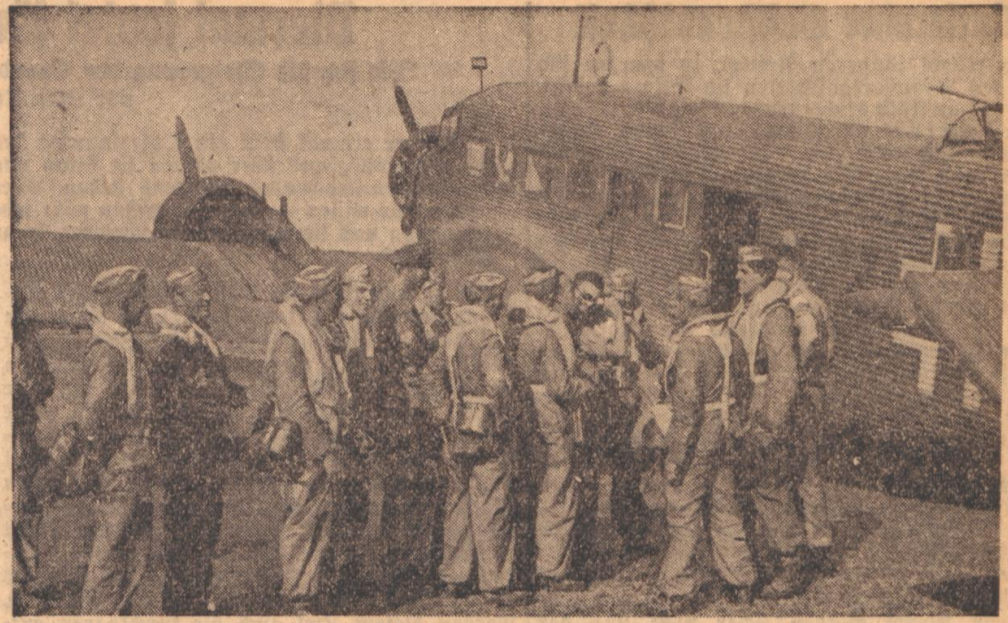
Daß die großen Hafenstädte, deren Anlagen auch heute voller Leben sind und in denen tagtäglich Schiffe ein- und auslaufen, die ihre Ladung hier löschen, stark verteidigt sind, braucht man eigentlich gar nicht zu erwähnen. Wer die deutschen Verteidigungsmaße an anderen Stellen des europäischen Kontinents ansehen hat, weiß, wie mächtig alle Häfen besetzt sind. Aber auch kleinere, unbedeutende Plätze, kleine Dörfer, die niemals über eine bescheidene Rolle als Sammelpunkt von Küsterverkehr und Schiffsverkehr gekommen sind, hat die deutsche Wehrmacht stark besetzt. Artillerie, Grenadiere, Marineartillerie sind in Stellung genommen, um auch hier von vorneherein eine feindliche Annäherung unmöglich zu machen.

Schnell hat sich die Bevölkerung an die deutschen Truppen gewöhnt. Schon fühlen sich die Menschen — wenn auch meist uneinsichtig — im Schutze der deutschen Waffen geborgen gegen alle abenteuerlichen Invasionen, die nicht zuletzt über sie selbst und ihre Familien Unglück und Verderben bringen würden.

Aufklärer über dem Mittelmeer

Weiter zurück, nicht in unmittelbarer Nähe des Meeres, liegen die Flugplätze, von denen aus Jäger und Aufklärer starten. Umgeben von einem jederzeit feuerbereiten Flakgürtel, der Flugzeuge und Geräte vor überraschenden Luftangriffen schützt, errichten sich die Plätze über ein beträchtliches Gelände. Fast dauernd geht der Betrieb auf den Feldflugplätzen an der Mittelmeerküste den ganzen Tag weiter. Rumm sind die Flugzeuge der einen Rotte zurückgekommen, fliegen schon die Kameraden eines anderen Schwarms auf, denn keinen Augenblick darf das Meer unbeobachtet bleiben, immer müssen Aufklärer bis weit in See hinaus aufklären. Jede feindliche Annäherung würde laßlos vor Erreichen der Küste von ihnen erkannt und gemeldet werden. Dann aber fällt die Stunde der Kampfpläne.

Oh konnte man früher in der feindlichen Agitation hören, daß hier im Süden Frankreichs sich die ungehörigste Flanke Europas sei, die angreifen die meisten Chancen böte, da hier



Neue Truppen in Tunesien gelandet. Schnell machen sich die neuen gelandeten Soldaten, nach glatt verlaufenem Flug über das Meer, für den Weitertransport in die Kampfzone fertig. (PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Borsner (Sch.))

der geringste Widerstand zu erwarten sei. Selbst deutsche Soldaten von der Riviera bis zu den Pyrenäen haben, ist diese Illusion von der „weißen Seite“ unerschrocken kontinental ausgeräumt. Rind um den „Golf du Lion“ ist in verhältnismäßig kurzer Zeit ein Abwehrsystem aufgebaut worden, das jeden Angriff im Keime zu erlösen vermag.

Mit Fäusten gegen Maschinenpistolen

PK. Das Leben hängt im Kriege oftmals an einem feindlichen Faden. Dann entscheidet es sich, ob der Soldat in dieser Lage noch die Nervenkraft besitzt, kaltblütig rechnend die letzte Chance zu erwägen oder ob er gelähmt von der Größe der Gefahr sich dem Schicksal überläßt. Der deutsche Kämpfer gibt sich nicht so schnell auf, das hat sich in diesem Kriege schon unzählige Male gezeigt. Er weiß, daß er den anderen an Mut und Können überlegen ist, und sogar in Situationen, wo alles für ihn verloren scheint, da wirft er dennoch seinen ganzen Mut in die Waage des Glücks und gewinnt es auf seine Seite.

Ein Beispiel solch unerhörter Kaltblütigkeit, bei der sie sich zuerst in ausdiesiger Lage befanden und dann doch als Sieger hervortraten, haben jetzt wieder vier deutsche Pioniere bei den harten Kämpfen südwestlich Sialmagrad vollbracht.

Die Pioniere hatten den Auftrag, im Morgengrauen die vor den eigenen Gefechtsvorposten gelegenen Minen wieder aufzunehmen. Sie buddelten eifrig und waren ganz ihrer Arbeit hingeeben, als plötzlich hinter einem Hügel ein feindlicher Panzer auftauchte, der aus allen Waffen feuernd auf sie aufbrach. Rings um die harte Stenepene der Deckungsmöglichkeit, und es blieb den so Überfallenen nichts anderes übrig als sich zu ergeben. Die vier sowjetischen Panzermänner waren jeder mit einer Maschinenpistole bewaffnet und schoben die Pioniere auf ihren T 34 zu.

In diesem Augenblick sprangen der Obergefreite S. und der Panzerpionier M. zwei von den Besten an die Gurgel und entwandten ihnen die Maschinenpistole. Die anderen waren von diesem Schicksal so überrascht, daß sie vergaßen zu schießen, und diese Gelegenheit benutzten die zwei übrigen Pioniere, um auch zum Angriff überzugehen. Es entbrach ein wildes Handgemenge, bei dem die deutschen Kämpfer so gründlich aufschlugen, daß sich die Sowjets schließlich zur Flucht wandten. Die Pioniere ließen sie laufen, weil es doch so schnell wie möglich den Panzer zu jagen, denn wieder war verächtliches Motorenbrummen zu hören. Da sollte auch schon wild feuernd ein zweites sowjetisches Stahlpanzertank über die Höhe heranziehen. Aber die deutschen Pioniere hatten bereits die Sprengladungen angelegt und ließen den eigenen Panzer an. Hinter ihnen bahnte der T 34 mit dumpfem Knall und hoher Feuerfäule aneinander.

Amar piffen den eben der Todesgefahr Entkommenen noch gehörig MG-Garben um die Köpfe, aber unverwundet erreichten sie die eigenen Gefechtsvorposten.

Das Glück hatte den Mutigen bis zum Schluß beigegeben. (PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Helmuth Carl.)

Seltene Kinderstadt vor den Toren Athens

Griechenlands soziale Probleme / Von Maria Anne Granz-Athen

Vor den Toren Athens liegt die flächigste Stadt Neu-Smyrna. Man muß von der Endstation der Straßenbahn noch 10 Kilometer laufen, denn das Taxi, das man früher genommen hätte, ist nicht zu bezahlen, es sei denn, daß man das wertvolle „Pioni“ (Pion) oder den begehrten Jucker als Taxidrohbat anbieten kann. Das Ziel ist die merkwürdige „Kinderstadt“, die die „künstliche“ Gesellschaft zum Schutz und zur Entwicklung künftiger Familien dort errichtet hat.

Der unmittelbare Titel war es, der mich aufmerksam werden ließ. Diese Gesellschaft wandte sich an die Väter und bat um Geld und Kleidungsstücke für ihre Schützlinge. Künstliche Familien — was sind das hierzulande? Wir alle kennen die deutsche Familie und wissen, daß Partei und Staat sich dann einschalten, wenn die Erziehungsaufgabe gefährdet oder Kinder ihrer Eltern beraubt werden. Die großen Waisenhäuser nehmen diese Kinder auf, die NSB. sorgt für die Unterbringung der Jugendlichen, anreichende Aufsicht, die das Gesetz bestellt und überwacht, schützt diese Kinder, vorhandene Werte werden durch Vormundschaften verwaltet. Anders hier, in einem Lande, das zwar einen großen Kinderreichtum besitzt und in dem die Kinder

wohlhabender Familien in allem edelsten Luxus aufwachsen, die besten Erzieher und Tugenden haben, in ausländischen Schulen und Internaten groß werden, um dann in den Schoß der Familie zurückzuführen.

Sie die armen Kinder fragt hier niemand. Wer mit offenen Augen durch die Straßen geht, fragt sich, wann wohl diese Kinder in die Schule gehen, wann sie lernen und spielen. Man sieht sie nur mit zerissenen und tausendfach gestrichelten Kleidern, ohne Schuhe und Strümpfe, in der einen Hand einen Blechnapf, der aus einer alten Konservendose gemacht ist, in der anderen den schmieren Saft mit den Bleigaretten, die nun zum Tagesgut angeboten werden. Drogengetriebenes Weltergehen umfängt den harmlosen Vorkant, Wagens vor acht und neun Jahren schauern und bangen und machen sich ihre Kindheit mit der gleichen Eile und Verschlagenheit gegenständig abspinnen, wie die Alten in den Straßen des Schwarzen Marktes. Beim Früher malten zwei Kinder ihres Amtes, kleine stierliche Mädchen, die bei uns den Schultranzern tragen würden; sie bedienen uns mit Aufmerksamkeit und großer Liebenswürdigkeit. Kinder leben hinter den Kundenbettern auf der Straße. Andere haben Schuhputzstühle, kleine Handwagen, sind entweder selbständig oder haben einen finanzkräftigen „Hintermann“.

Es wurden im griechischen Volk warnende Stimmen laut. Man bemüht sich — einstweilen nur in kleinsten Gruppen — diesem Kinderelend zu steuern. Denn das geschlagene Land, in dem das ungesunde Konjunkturgeschäft der Schwarzhändler sich mit dem Betriegen der Armen und Ärmsten mischt, kann, weil es einmal wieder aufbauen, auf die Jugend nicht verzichten. Und so sind auch die „künstlichen Familien“ zu betrachten, vielleicht der originelle Ansatzpunkt einer sozialen Reform.

Kerze, Turbinen und Erzieher haben sich die Frage vorgelegt, wo arm Kinder wohl am besten aufwachsen und Waisenhäuser und Kinderheime werden abgelehnt, weil jede persönliche Atmosphäre fehle und einen Ersatz für das Elternhaus nicht biete. So ist man auf den Gedanken gekommen, Kinder in Gruppen von acht bis zehn in gut beleumundete kinderlose Familien zu geben. Es sind meist ausgelebte und kindeliche Kinder, die hier zusammenkommen; nicht selten stellt man ein schreiendes Baby dem Vorfindenden dieser Gesellschaft einfach vor. Diese Kinder werden dort wie im Elternhaus erzogen; die Gesellschaft kommt für alle Unkosten auf, liefert Lebensmittel und Kleidung in ausreichender Menge. Die Kinder werden auch

kräftig überwacht, auch eine Volksschule ist eingerichtet worden.

Die erste Stadt, in der rund 300 Kinder in über 20 „künstlichen“ Familien zusammenleben, ist Neu-Smyrna bei Athen. Hier sind regelmäßig „Mamen der Gesellschaft“ zu finden, die die Familien besuchen und überwachen. Man trifft hier noch den Begriff der „Wohltätigkeit“ einer völlig überlebten Epoche, jener „Wohltätigkeit in Handlungen“, die zum Tagesablauf gehört, wie der Teufel bei einer hochgestellten Persönlichkeit und der Empfangsakt bei einem berühmten Mann, auf dem man sich genau wie auf einer Premiere zeigen muß. Es soll nichts verleinert werden von den Bemühungen, die hier angestellt werden, jedoch kommt eine kleine Gruppe konventioneller Menschen nicht an das Uebel heran, wenn die Hilfe für die vernachlässigten Kinder nur als gesellschaftliche Veranstaltung und nicht als Pflicht dem Volke gegenüber empfunden wird.



Einer kam auf die Idee sich einen kleinen Verschlag für sein Kaninchen zu bauen. Heute ist fast jeder Batteriangebäude ein eifriger Kaninchenzüchter geworden. (PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Vennemann, Alt., 2.)



Hier hat der Feind Einsicht. Verdeckt und schußbereit durchqueren die Essenträger das Gelände und arbeiten sich weiter nach vorn. (PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Muck, Alt., 2.)

Ernst F. Löhndorff

Amerikanisches Sittenbild

Das frühere Buntrotte, das Quartier, in dem die Comboys wohnen, ist noch bewohnt, aber diese Comboys hüten kein Vieh mehr. Sondern ihre Pflicht ist es ausschließlich — gegen Bezahlung natürlich — die auf ihre Entscheidung warten, meist geldbedürftigen Vätern und Gons spazieren zu reiten, ihnen zu zeigen, wie man den Koffi mischt, und mit erkeren häufig zu tanzen, kräftig zu sitzen und nächtliche, verbotene Spielstunden zu besuchen. Das sind die Comboys von Reno, die vor zwölf Jahren wirklich noch Männer unter edlen Männern in der weiten, weiten Gottesnatur waren und jetzt größtenteils affektive Schicks geworden sind, die sich parfumieren und täglich rasieren, bestidete Reittiere und selbstige Hemden tragen, mit beflagten Reittieren und in „Comboyuniform“ die neuesten Tänze schwenken können und genau wissen, wie man ein verführerisches New-Yorker Baby zu lieben hat.

Es ist schade um diese Jungen, schäde ich, denn mit ihnen ist wieder ein gut Stück Tradition und alter Sitte zum Teufel gegangen... Gloria hat nach meiner Ankunft kein Gras mehr unter ihren Schuhen wachsen lassen. Sofort gingen wir zum Umkauf, in dessen Wartezimmer die Leute so dicht wie Fliegen auf einer Honigtafel saßen. Gloria hatte sich hübsch zurechtgemacht, trug unauffälliges Schwarz, war blaß gepudert, hatte sich übermäßig, vom Weinen blau umschattete Augen gemalt und führte manchmal ein niedliches Spitzentischchen an die Tränendrüse, während Bruder Teddy männlich offen auf virginische Art seine Meinung über schwarze Jfhu fundat.

Als das machte keinen Eindruck auf den Gefechtsführer. Schätze, daß er das jeden Tag abnimmt.

guten französischen Koch, eine Privatbar mit kleinem Tanzboden und eiliche Boxen voll Reispferde und Autos.

Das frühere Buntrotte, das Quartier, in dem die Comboys wohnen, ist noch bewohnt, aber diese Comboys hüten kein Vieh mehr. Sondern ihre Pflicht ist es ausschließlich — gegen Bezahlung natürlich — die auf ihre Entscheidung warten, meist geldbedürftigen Vätern und Gons spazieren zu reiten, ihnen zu zeigen, wie man den Koffi mischt, und mit erkeren häufig zu tanzen, kräftig zu sitzen und nächtliche, verbotene Spielstunden zu besuchen. Das sind die Comboys von Reno, die vor zwölf Jahren wirklich noch Männer unter edlen Männern in der weiten, weiten Gottesnatur waren und jetzt größtenteils affektive Schicks geworden sind, die sich parfumieren und täglich rasieren, bestidete Reittiere und selbstige Hemden tragen, mit beflagten Reittieren und in „Comboyuniform“ die neuesten Tänze schwenken können und genau wissen, wie man ein verführerisches New-Yorker Baby zu lieben hat.

Es ist schade um diese Jungen, schäde ich, denn mit ihnen ist wieder ein gut Stück Tradition und alter Sitte zum Teufel gegangen... Gloria hat nach meiner Ankunft kein Gras mehr unter ihren Schuhen wachsen lassen. Sofort gingen wir zum Umkauf, in dessen Wartezimmer die Leute so dicht wie Fliegen auf einer Honigtafel saßen. Gloria hatte sich hübsch zurechtgemacht, trug unauffälliges Schwarz, war blaß gepudert, hatte sich übermäßig, vom Weinen blau umschattete Augen gemalt und führte manchmal ein niedliches Spitzentischchen an die Tränendrüse, während Bruder Teddy männlich offen auf virginische Art seine Meinung über schwarze Jfhu fundat.

Als das machte keinen Eindruck auf den Gefechtsführer. Schätze, daß er das jeden Tag abnimmt.

Als er aber die Photographie und das Negativ

tiv betrachtete, da piff er durch die Zähne und näselte dann sehr bestimmt:

„Der Fall ist jonnentkar. Wenn dieser Jfhu Weisenheimer Geld hat, muß er bezahlen. Ich schlage auf Grund meiner Erfahrungen vor, daß man sich auf fünfundsiebzigtausend Dollar einigt. Die Gesele und Richter dieser ehrbaren Stadt werden Ihnen zu Ihrem Recht verhelfen, meine bedauernswerte Mrs. Weisenheimer. Und mit Hilfe dieses Widdens wird alles nur kurz Zeit währen. Bitte, unterzeichnen werden sich auf fünfundsiebzigtausend belaufen, die ich im voraus zu bezahlen bitten muß. Als ein Scheck auf die Erste Nationalbank Dante verbindlich, Mrs. Weisenheimer, Ihre Adresse habe ich. Voraussprechen brauchen Sie auch nicht mehr, weil der Fall ja eindeutig liegt. Sie erhalten bald Nachricht.“

Wir gingen anschließend — weil mir meine seltsame Mutter es angewöhnt hat — in die nächste Kirche. Aber ich konnte mich nicht im Gebet konzentrieren. Und Gloria meinte sehr... Nachher fuhren wir noch der Dube Wand zurück und warteten. Zeitweilig pflögen wir netter Abwechslung und besuchten allerlei Nachtclubs — aber die Gons darin nehmen's wirklich von den Lebenden! — und wir verhielten uns daher die meiste Zeit brav und still. Unter Aufenthalt in Reno dauerte genau zwei Monate, und währenddem hörten wir öfter durch die Annäher, daß Jfhu sich wie ein Jael kräute. Doch half es ihm nichts, und eines Tages mußte er verabschieden... Es war ein Triumph, als wir im Anwaltsbüro fanden und Gloria, die vorher beim Richter gewesen war, einen gültigen Barbeck auf fünfundsiebzigtausend in ihrem goldenen Geldtäschchen barg.

Und darauf gönnten wir uns ein Schlemmermahl, um das Wohlsehe Menjun und Frau Berre uns beneidet hätten. Endlich haben wir ein Kamin, und Gloria fand auf, nach meinem

Kopf zwischen ihre Hände und küßte mich, daß mir fast die Sinne schwinden wollten...

Und wieder lassen wir uns dann gegenüber, und sie hatte den Scheck hervorgeholt, den sie morgens zur Bank tragen wollte, und spielte mit dem Papierchen.

„Daraus muß noch viel mehr werden. Viel Geld! Geld!“ murmelte sie, und Sekundenlang überließ sie mich fast, denn in ihrem Blick lag etwas Unheimliches...

Oh Jesus Christus! „Teddy, ich fahre morgen nach Hollywood zurück. Sei so lieb und bestelle telefonisch ein Apartment im Ambassador für mich! Und du kommst wohl im Auto nach“, sagte sie lächelnd. Und es war ganz still um uns, und es war mir, als hörte ich mein eigenes unruhiges Hera klopfen. Und dann nahm ich sie in meine Arme und bog langsam ihren Kopf nach hinten, so daß die kupferroten Locken wie Schlangen auf meinen Händen ruhten. Und ich tauchte meinen Blick ganz tief in ihre Augen und verlor mich darin meine Zukunft und mein Schicksal zu lesen. Und auf einmal vergaß ich wieder alles, was war, was ist, und was noch kommen würde...

Deathrollen

Ich wollte den Paaren in Ordnung bringen, um darin die ziemlich lange Strecke von Reno bis zur amerikanischen Filmmetroropole gemütlich zurückzufahren, als im letzten Moment Hollywood anrief. Gloria war es. Und was sie verlangte, klang zwar einleuchtend, war aber für mich armen Scheiß sehr traurig. Denn ankam den Schamanen und Medizinmann des Hollywoodflamms zu bestellen, damit er uns bei meiner Ankunft sofort als glückliches, wohlhabendes, junges Ehepaar zusammenpleiße, meinte Gloria, ich müßte mindestens vier Wochen fortbleiben, bis Gloria über die Gelände erwachen sei. Jfhu bat nämlich, als er endgültig zahlen mußte, allerlei Zeitungsbücher aufzuzwirbeln und durch-

bliden lassen, daß Gloria und ich keine Geschwister seien und wir die Geschwister gegen ihn abgekartet hätten...

Solch ein Schmeiß! Wenn ich das vorher geahnt hätte, wäre er nicht so billig zu seinem netlichen Negativ gekommen. Aber man lernt nie aus. Uebrigens — falls der Dalunke zu frech werden sollte — hab' ich, da ich nicht von geltern bin, für alle Fälle einiaer der besten Kopien beilagten Negativs besahen. Man kann ja nie wissen...

Vorläufig beschloß ich, Gloria's Rat zu befolgen, und erst, wenn der nächste Standa die öffentliche Meinung belüftet, zurückzukehren. Und das konnte nicht lanee dauern, weil Ehebruch und Zerbrechen von den Sonntagabenden genau ausgeschaltete Sächelchen bei uns in Gottes eigenem Lande ja die große, interessante, vielseitige und vornehmste Krankheit bilden. Ein sehr wiblicher Autor nennt es sogar „Defektiver Feind Nummer Eins“.

Bei der „20th Century Fox“ drammte ich ja erst innerhalb des Jahres anzutreten, Geld beschloß ich auch massenweise, obwohl Gloria mir meinen Anteil an den fünfundsiebzigtausend noch nicht überwiesen hatte. Eigentlich war ich vorerst ganz froh darüber, denn dieses Geld würde nicht so recht mit der Erziehung übereinstimmen, die mir die gute Ma' und der ehrliche Richter Kaffier angebeihen ließen... Pöbelaufstand, man entdeckt manchmal wunder Punkte an sich selber, über deren zeitweiliges Vorhandensein man ehrlich verblüfft ist. Nun, kommt Zeit, kommt Rat, und Geld ist immer so ohne weiteres von sich weichen wird... Mich aber allein in diesem launigen Räuberhums Reno zu amüfieren, wo einem die Damen so nachlaufen, als habe man Valentin in der Tasche, und sie seien Krühen, fiel mir nicht ein. Ich sagte ja schon: wenn man das tiefste Tempo mithalten will, muß man allerlei Mammon für nix ausgeben, und das ist mitnichten meine Art. (Wortwechsel folgt)

